

10) describes the gendered norms pertaining to the concealment of hatred, anger, grief, and love, and against this background show how the familial emotional milieu predicts the clinical course of schizophrenia. Estroff (chapter 11) quotes at length from letters and poems written by patients to show how individuals labeled mentally ill define and respond to physician-centered systems of authority. The final two chapters, by Sass (12) and Kring and Germans (13), are concerned with the negative symptoms of schizophrenia. Sass argues that what is distinctive about schizophrenia is not cognitive deficit but a particular way of being in the world, of focusing intensely on what is normally taken for granted. What is normally tacit becomes explicit, the background becomes the foreground. Kring and Germans apply experimental methods to show that schizophrenic patients are not without emotion, but in fact experience a rich variety which they do not display. This is important, since the observation of “flat affect” is often seen in diagnoses of schizophrenia, but may do more to conceal the truth of schizophrenic emotions. The authors are correct to advocate a revision in the standard rating measures to include the assessment of emotional features.

“Schizophrenia, Culture, and Subjectivity” is not a breakthrough, but a workmanlike compendium of recent studies at the crossroads of psychiatry and anthropology. The drum-beat rhetoric of “experience” is labored and distracting, and will strike some readers as too much a concession to contemporary fads. Surely the credit for making us aware of schizophrenic experience belongs to Freud, in his study of Judge Schreber, and more recently Devereux. But perhaps that is the problem. Psychoanalysis has retreated so far from the view of contemporary medical anthropologists that the study of patient experience now seems like a stunning innovation. Still, the book is a superb achievement, and should become essential reading for students of mind and culture alike.

Charles W. Nuckolls

**Jettmar, Karl, und Ellen Kattner** (Hrsg.): Die vorislamischen Religionen Mittelasiens. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2003. 332 pp. ISBN 3-17-011312-7 (Die Religionen der Menschheit, 4/3) Preis: € 88,00

Das vorliegende Buch hat eine ausgesprochen lange Entstehungsgeschichte hinter sich. Seit mehr als dreißig Jahren wurde daran gearbeitet, und bereits 1972 lagen die ersten Beiträge russischer Wissenschaftler für das Buchprojekt vor. In der Zwischenzeit wurde die Konzeption des Buches immer wieder verändert, um z. B. einzelnen Autoren die Veröffentlichung an anderer Stelle zu erlauben, sowie wegen Todesfällen. So konnte auch Karl Jettmar nicht mehr erleben, dass dieses Werk 2003 erschien, da er im Vorjahr im Alter von 83 Jahren in Heidelberg nach einem wahren Gelehrtenleben gestorben war.

In der Zwischenzeit passierte auch weltgeschichtlich viel in “Mittelasien”, insbesondere Ende der 1980er und 1990er Jahre, mit der Auflösung der Sowjetunion und der Unabhängigkeit vieler Gebiete, die heute außerhalb

der Religionsgeschichte als Zentralasien bezeichnet werden (hier Usbekistan, Kasachstan, Kirgistan, Turkmenistan und Tadschikistan). Die Rezensentin kennt diese Region seit mehr als zehn Jahren mit ausgedehnten Aufenthalten insbesondere in Usbekistan und Kirgistan, und hat damit einen anderen Zugang zum Thema und zum Buch als etwa Religionswissenschaftler (vgl. die Rezension von Jens Wilke in *Marburg Journal of Religion* 8.2003).

Jettmar wählte den Begriff “Mittelasien”, um östlichere Gebiete wie Sinkiang und die Mongolei auszuschließen, die jedoch auch nicht unter den geopolitischen Begriff Zentralasien fallen. Wie auch immer, die Beiträge des Buches weisen weit in die Vergangenheit hinein, geht es doch um die Religionen vor dem Islam. Wichtig wäre es heute, eine Forschung in der Region durchzuführen, um zu sehen, wie es heute mit verschiedenen Vorstellungen neben oder mit dem Islam aussieht, und wie sie heute, nach der Entsojjetisierung und den immer umfassenderen nationalen/regionalen Identitäten, gelebt werden. Eventuell gibt es ja wieder Blumenfeste und andere Jahreszeitenfeste, wie sie Jakob Taube in einem Beitrag über Tadschiken und Usbeken nach Quellen aus den 1920er/1930er Jahren schildert, wie auch den “Geisterglauben”, den er detailreich und höchst lesenswert in einem anderen Kapitel beschreibt. Die Bäume und Büsche am Wegesrand, die heute mit Stoff- und Papierfetzen geschmückt sind, sprechen dafür, dass Geister (noch) immer präsent sind und das Leben der Einheimischen teilen. Taube zeigt beispielsweise, dass eine zu einer Geburt herbeigerufene Hebamme zunächst die *momo*, Ahnengeister, “die als Beschützerinnen der Geburt und Patroninnen der Hebammen eine große Rolle spielen” (107), herbeirufen musste und dafür bestimmte Kerzen entzündete, deren Geruch sie anlocken sollte. Außerdem wurden bestimmte Gerichte angeboten etc., also alles Handlungen, die durchaus heute u. U. noch zu beobachten sind, denn warum sollen sie rund achtzig Jahre später verschwunden sein, wenn sie sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt hatten. Heute kann darüber repressionsfreier gesprochen werden als in den 1970er und 1980er Jahren.

Zeitgeschichtlich interessant ist der Beitrag von Boris A. Litvinskij, der gleich auf die Einleitung von Jettmar folgt, über “Relikte vorislamischer Religionsvorstellungen der Pamirbevölkerung (Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts)”, der unverändert aus den 1970er Jahren übernommen wurde. Insbesondere in seinem ersten Teil stellt Litvinskij seine Forschungen in den ideologisch “richtigen” Rahmen und beschreibt auf rund 60 Seiten diese verschiedenen “Relikte” wie z. B. die “Magie in Zusammenhang mit Neugeborenen” (63).

Markus Mode versucht, “Die Religion der Sogder im Spiegel ihrer Kunst” zu rekonstruieren, was angesichts der Tatsache, dass es kaum Reste gibt, ein recht schwieriges Unterfangen ist, aber: “Vergleicht man ... den Kenntnisstand vom Anfang des 20. Jhs. über die sogdische Kultur mit den durch Ausgrabungswissenschaft, kulturgeschichtliche Forschungen und Philo-

logie bis heute ermittelten Daten, so werden im nun verfügbaren, facettenreichen und zugleich fragmentarischen Bild doch ganz erhebliche Fortschritte sichtbar" (145). Im 8. Jh. stießen muslimische Araber über den Oxos nach Sogdien vor und vernichteten vieles, darunter auch Tempel etc. "Die Sogder (Sogdier) erscheinen auf der historischen Bühne erstmals zur Zeit der Achämeniden (6.-4. Jh.v.Chr.). Bereits unter dem Großkönig Dareios I. (522–486 v. Chr.) gehörten sie zu den durch die Perser unterworfenen Völkern. Ihre Wohnsitze lagen nördlich des Oxos (heute Amudarja), dem Hauptfluss Baktriens, und südlich des mittleren Jaxartes (Tanais; heute Syrdarja)" (141 f.) mit der Hauptstadt Marakanda, dem heutigen Samarkand. Mode geht von einigen wenigen Wandmalereien und geborgenen Holztafeln und weiteren Artefakten aus und versucht eindrucksvoll eine Neubewertung der sogdischen Religion.

Darauf folgt ein sehr kurzer Beitrag von Karl Jettmar über die "Religion der Alttürken" mit der Interpretation von Runen-Inschriften aus den eurasischen (?) Steppen. Ein weit bedeutenderer Beitrag von Karl Jettmar ist das Schlusskapitel über "Die Aussage der Archäologie zur Religionsgeschichte Innerasiens", wobei hier Innerasien Mittel- und Zentralasien umfasst. Warum Jettmar dennoch "Mittelasien" im Buchtitel wählte, wird mit dieser Schwerpunktsetzung nicht klarer. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte aus der Region werden hier ausbreitet, was eine sehr gute Zusammenschau auf die Kulturen ermöglicht. In diesem Kapitel wird sehr deutlich, wie lange sich schon Jettmar mit diesen Themen beschäftigt hat, um so kenntnisreich wie lesenswert darüber zu schreiben.

Das Buch endet mit einem umfangreichen Sach-, Orts- und Namenregister von Ellen Kattner, der Mitherausgeberin, die in ihrem Geleit zu Beginn Karl Jettmar als Lehrer gedenkt. Leider gibt es in keinem Beitrag Landkarten, die über Verbreitung und Machtansprüche hätten Auskunft geben können. So waren der Rezensentin die Sogden bisher kein Begriff, konnten aber durch ihre Lokalisierung im Text mit Samarkand verortet werden. Auch anderen Beiträgen hätte eine solche Illustrierung gut getan. Insgesamt ist dieses Werk für alle interessant, die sich mit Zentralasien beschäftigen, wobei sicher das eine oder andere Kapitel für den einen oder die andere zu detailreich ist, aber das lässt sich ja dann überschlagen. Selbst Medizinethnologen finden hier eine wichtige Quelle für ihre Themenstellungen.

Katarina Greifeld

**Jordan, Peter:** *Material Culture and Sacred Landscape. The Anthropology of the Siberian Khanty.* Walnut Creek: AltaMira Press, 2003. 309 pp. ISBN 0-7591-0277-5. Price \$ 29.95

Since the 1990s, intensified Western and Russian anthropological research in Siberia has been heavily focused on the rapid socioeconomic and cultural transformations taking place in those regions. Much of this recent research in the Russian North has been characterized by snapshot-like approaches that study social

relations in their ethnographic present. These often miss the broader perspective that comes when such relations are placed into the context of their specific long-term historic processes. Beyond such neglect of diachronic analysis, symbolic representations of meaning in material culture are often given insufficient attention as well. Peter Jordan's book fills this methodological gap by linking his field data (derived from case studies among a particular local group of the Siberian Khanty) with earlier ethnographical accounts of that area, particularly with those dealing with the worldviews of that people. In this way, his study does justice to the wider temporal dimension of sociocultural change (from colonization until the present), and to the most pressing challenges that these groups face today as intensified oil exploitation occurs in their traditional homelands.

While being aware of, and careful to, the methodological limitations of most cultural historical studies in the past, Jordan nevertheless takes advantage of the rich data that was collected, mainly by Karjalainen and Sirelius. He also is harking back to the interpretation of this material by Paulson, and to more recent ethnographies since the 1970s, in particular those of Kulemzin, Lukina, and Martynova. Against the background of this vast existing literature, Jordan draws profound conclusions based on his own information. This was collected during several periods of fieldwork between 1996 and 1999, when (in spite of clear continuities) apparently some of the earlier meanings and worldviews had already eroded due to changes in the social and political environment, especially since Soviet times. His main arguments have been then formulated to challenge recent views on hunter-gatherer societies, among others those of Ingold on tenure and territoriality which are according to Jordan, "simply too abstract to explore either the specificity or intricacy of this tenurial bond to the inhabited 'object' of the landscape" (279).

The book is structured in the following way. From the outset, Jordan explains his theoretical approach for interpretive research into the material culture and symbolic spaces inhabited by hunting and gathering societies. Then he develops his outline to Khanty ethnography, ranging from the colonial history of Siberia to the specifics of the local ecology.

Chapter three locates the Khanty in contexts of history, geography, and colonial contact through the combination of center-periphery models with a structuration school methodology. Jordan argues that although these communities had been drawn into exploitative colonial relationships with the Russian and Soviet state, their ability to supply valuable furs necessitated that they maintain mobile foraging lifestyles. This reduced face-to-face contact to a minimum and the communities continued to maintain traditional patterns of movement, maintaining links to the land.

Chapter four picks up the threads from this global and regional model as they are spun out at a local scale, in order to explore processes of continuity and change within one Khanty river basin community, at the Malyi Iugan south of Surgut. Patterns of kinship, gender